**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 11 (1935)

**Heft:** 43

**Artikel:** Die Stimme des Blutes

Autor: West, Paul

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-755512

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die Stimme des Blutes

Was sich in dieser kalten Dezembernacht ereignete, war in der zwanzigjährigen Dienstzeit des Polizeiwachtmeisters Mikschisch erwas so Ungewöhnliches, daß er noch drei Wochen danach das Bedürfnis hatte, darüber mit seinen Kollegen und Bekannten zu sprechen.

Der Frost ließ wirklich nicht mit sich spaßen in dieser Nacht, und in den stillen Straßen des Belgrader Außenviertels, in dem der Polizeiwachtmeister Mikschisch seinen Rundgang zu machen pflegte, lag der Schnee viele Zentimeter hoch. Die Stirn war ihm vor Kälte ganz steif geworden und die Augen schnerzten, als hätte man ihm eine beizende Säure hineingespritzt. — Unter diesen Umständen konnte es nicht wundernehmen, wenn er seinen eigenen Blicken nicht traute, als er an der verschneiten Einfahrt zu einem großen herrschaftlichen Hause ein seltsames Wickel sah. Ein dickes braunes Tuch war es, eine Bettdecke vielleicht... Doch wer kam auf diesen sonderbaren Gedanken, eine alte Bettdecke auf die Straße zu werfen? Oder sollte es etwa ein dummer Scherz sein? Polizeiwachtmeister Mikschisch beugte sich mühsam über dieses braune Etwas und berührte es mit der Hand, die vor Kälte, obwohl in einem dicken pelzgefütterten Handschuh, kaum weniger steif war als sein Gesicht. In der Tat, es war ein Wickel, ein braunes Tuch oder gar mehrere Tücher übereinander geschlagen. Polizeiwachtmeister Mikschisch brummte ärgerlich vor sich hin, hob das Paket auf und trug es bis zur nächsten Laterne, um in ihrem grünlichen Lichte genauer zu sehen, was für ein seltsames Ding ihm die Nachtgeister in den Weg gelegt ... Er hatte doch keinen Zwetschgenschnaps getrunken und geistesgestört war er auch nicht! Ein teuflischer Spuk, jedenfalls aber kein Scherz, sondern bitterer Ernst: nachdem er die Tücher entfaltet hatte, sah er einen in weiße Windeln eingewickelten Säugling, der gerade noch Lebenszeichen von sich gab. Daß die Kälte dieses kleine Wesen nicht vernichtet hatte!? — wunderte sich der Polizeiwachtmeister, und lief so schnell er konnte nach seinem Polizeirevier, wo die dienstruenden Kame

Der Polizeioffizier trat an den Tisch, auf dem das Kind lag, betrachtete es flüchtig mit einer nicht gerade entzückten Miene und ließ nach einem Arzt telepho-

nieren. «Und dann machen Sie über den Vorfall ein genaues Protokoll», ordnete er an und zog sich ohne weiter dazu Stellung zu nehmen in sein Zimmer zurück. Indessen versuchten die Beamten — es waren wohl erfahrene Familienväter darunter — das Kind mit warmer Milch und sanfter Massage aus der Erstarrung zu lösen. Diese Bemühungen blieben nicht vergeblich, denn der bald darauf angekommene Arzt vernahm bereits im Flur das laute Brüllen eines Säuglings, der über irgend etwas seine höchste Unzufriedenheit zum Ausdruck zu bringen schien. Es war ein kleines Mädchen, das eine verantwortungs-

oringen schien. Es war ein kleines Mädchen, das eine verantwortungs-lose Mutter ausgesetzt hatte. Am Hals des unglücklichen Wesens fand man ein zierliches Medaillon und in diesem einen Zettel, auf dem nichts weiter zu lesen stand als

der Name Ælena».

Mikschisch vermochte nach dem Erlebten seine Ruhe nicht so schnell wiederzugewinnen und bat den Offizier, ihn für diese Nacht vom Dienst zu befreien, was dieser in Anbetracht der außerordentlichen Aufregung des nicht jungen Mannes auch bewilligte. So derer Beamter den Rest der Dienstzeit Mikschischs Rund-

gang machen. «Wollen Sie das Kind zu sich nehmen, Mikschisch?» fragte der Polizeioffizier am nächsten Morgen. «Wenn nicht, dann muß es heute nach dem Waisenhaus gebracht

werden.» Mikschisch wurde nachdenklich. In der Nacht hatte er mit dem Gedanken gespielt, hieß es doch allgemein, daß Findelkinder Glück brächten. Jetzt war er wieder nüch-terner geworden. Hatte er von dieser Sorte nicht genug

zu Hause? Ganze sieben Stück, und ein neuer Zuwachs der Familie durfte nicht gerade zur Hebung des Wohl-

standes bettragen.

«Ich möchte es schon gern nehmen», sagte Mikschisch endlich. «Aber acht Kinder ist halt zu viel.»

«Also gut», erwiderte der Offizier. «Wir lassen das Mädchen ins Waisenhaus bringen.»

Mikschisch fragte um die Erlaubnis, dies selber zu begren. sorgen. Das war wieder eine Gelegenheit, die ganze Fundgeschichte noch einmal vor der gestrengen Vorste-herin des Waisenhauses in allen Einzelheiten auszu-

herin des Waisenhauses in allen Einzelheiten auszubreiten.

Als er das ziegelsteinrote, düster aussehende Gebäude des Waisenhauses, wo er die kleine Elena zurückgelassen hatte, verließ, wollte ihm die Traurigkeit nicht aus dem Sinn, doch er tröstete sich damit, daß Findelkinder nicht nur Glück bringen, sondern manchmal sogar selbst Auserwählte des Glückes werden. Und es wollte ihm scheinen, als müßte gerade die kleine Elena zu diesen letzteren gehören: ein glücklicher Stern würde ihr das Lebensgeleit geben! Mikschisch wußte es nun einmal in seiner naiven Zuversicht im voraus...

Fast drei Jahre waren seit jener kalten Dezembernacht vergangen, in der der Polizeiwachtmeister Mikschisch nach dem Polizeirevier das braune Knäuel gebracht... Nun brauchte er nicht mehr im Frost den Rundgang durch das stille Außenviertel von Belgrad zu machen. Vor einem Jahre hatte man ihn pensioniert und an seine Stelle war sein ältester Sohn bei der Polizei eingetreten. — In letzter Zeit dachte Mikschisch nicht mehr sehr oft an das Ergebnis mit dem Findelkind, und die Einzelheiten entfelen ihm nach und nach.

Da kam aber eines Tages ein Brief mit dem Stempel

die Einzelhetten enthelen ihm nach und nach.

Da kam aber eines Tages ein Brief mit dem Stempel des Waisenhauses. Die Vorsteherin schrieb, daß ein vornehmes und wohlhabendes Ehepaar die kleine Elena zu adoptieren wünschte und von dem Finder des Kindes selbst gern die näheren Umstände erfahren möchte, unter denen Elena vor dem sicheren Erfrieren gerettet wurde. Nun waren dem aiten Manne wieder alle Einzelheiten eingefallen, und er sah vor sich jetzt von neuem ganz deutlich die verschneite Toreinfahrt, das braune Knäuel und das reelose kleine Gesicht im grünlichen Lichte der und das reglose kleine Gesicht im grünlichen Lichte

Mit einem freudigen Gefühl trat der ehemaligeWacht-Mit einem freudigen Getühl trat der ehemaligeWacht-meister den Weg nach dem Waisenhaus an. Und so schön und zusammenhängend wie diesmal hatte er die Geschichte des Findelkindes Elena wohl noch nie er-zählt. Er konnte auch nicht umhin, während ihm die Erinnerungen kamen, einige dicke Tränen zu vergießen, nicht allein weil ihm das Bild des einst Geschehenen wieder so deutlich gegenwärtig war, sondern auch weil er jetzt ein entzückendes, blondgelocktes Mädchen vor sich sah, das ihn neugerig musterte als es sich vor ihm sah, das ihn neugierig musterte, als es sich vor ihm befand.

befand.

Das Ehepaar schien von der Erzählung sehr beeindruckt und sie trug zweifellos dazu bei, daß die Wahl der beiden Gatten endgültig auf die kleine blonde Elena fele. Das Mädchen wurde am nächsten Tage aus dem Waisenhaus abgeholt. Sie durfte in einen eleganten Wagen steigen, durfte dann nach einer halbstündigen Fahrt in der geräumigen Wohnung des in ganz Belgrad bekannten Rechtanwalts Andritsch herumtollen und fühlte sich alleg in alleg zum gerzen. Mela is in ihren Leksten. alles in allem zum ersten Male in ihrem Leben

glücklich.

Dieses Gefühl sollte ihr für lange Zeit erhalten bleiben. Die gütige Frau Andritsch brachte es mit ihrer Fürsorge und ihrer Zärtlichkeit zuwege, daß die Erinnerungen an die Jahre im Waisenhaus in Elena bald so gut wie ausgelöscht wurden. Wenn etwas in ihrem Gedächtnis davon noch übrig blieb, so waren es nur abgerissene verschwommene Bilder, Bruchstücke einmal gehörter Worte oder ein dumpfer Nachhall einmal erlittener Schmerzen. — Je mehr Jahre vergingen, mit desto größerer Selbstverständlichkeit betrachtete das Mädchen das Ehepaar Andritsch als seine natürlichen Eltern.

Nun löschte das Leben auch noch den letzten Rest der Vergangenheit aus. Eine immer wiederkehrende Erschei-

Nun löschte das Leben auch noch den letzten Rest der Vergangenheit aus. Eine immer wiederkehrende Erschei-nung, die in ihr manchmal seltsame Gedanken aufkom-men ließ, verschwand für immer aus Elenas Gesichts-kreis. Der Polizeiwachtmeister, der zweimal im Jahr zu erscheinen pflegte, um sich Elena anzusehen und von ihrem Vater bei dieser Gelegenheit ein Geldgeschenk in Empfang zu nehmen, kam nicht mehr. Seine Familie hatte ihn auf den stillen Friedhof vor der Stadt ge-

Wenn Elena später an den Polizeiwachtmeister Mikschisch dachte, so war in ihr stets die verschwommene

Vorstellung, daß dieser fremde Mann, über den sie nie etwas von ihren Eltern hatte erfahren können, ein ge-heinnisvolles Glied bildete zu jenen frühesten Jahren ihres Lebens, die sie die hemmungslose Liebe ihrer El-tern vergessen ließ und von`denen sie nichts mehr

wubte.

Zuweilen rief sie eine leise Schnsucht irgendwohin, nicht in die ziegelroten Mauern des Waisenhauses zurück, nein, es war die bohrende; oft verwirrende Schnsucht nach einem unbekannten Land, von dem sie nichts anderes anzunehmen vermochte als daß sie davon einmal

geträumt haben mußte... Diese melancholischen Stimmungen der Tochter konn-Diese melancholischen Stimmungen der Tochter konnten den Eltern nicht verborgen bleiben. Zur eigenen Beruhigung schrieben sie sie jedoch Elenas schwächlicher
Gesundheit zu und suchten daher dem Mäddhen nicht
nur die beste Pflege angedeihen zu lassen, sondern es
auch mit allen Mitteln zu zerstreuen und auf andere
Gedanken zu bringen. Manchmal überboten sie sich gegenseitig in dem eifersüchtigen Verlangen, Elena Freude
zu bereiten, und so hatte die Verwöhnung des Kindes
keine Grenzen. Im Grunde wurde ihr jeder Wunsch erfüllt, den sie auch nur zaghaft äußerte.

Elena erreichte gerade ihr sechzehntes Lebensjahr, als Frau Andritsch starb. Der unglückliche Witwer übertrug nun ungeteilt seinen ganzen Liebesdrang auf die Toch-ter, hatte er doch in der Tat nichts mehr auf der Welt, was ihm teurer war als dieses Kind, obwohl er es nicht

was ihm teurer war als dieses Kind, obwohl er es nicht einmal sein eigen nennen durfte.

So erfüllte sich an Elena der naive Glaube des Polizeiwachtmeisters Mikschisch, daß Findelkinder Auserwählte des Schicksals werden können.

Eines Tages ließ sich im Bureau des Rechtsanwalts 
Andritsch ein Unbekannter melden. Es war ein hochgewachsener eleganter Engländer, der selbstsicher in das 
große Arbeitszimmer trat und sich als Mr. Maucalay 
swel Lorden verstellte.

große Arbeitszimmer trat und sich als Mr. Maucaiay aus London vorstellte.
«Womit kann ich dienen?» fragte der Rechtsanwalt, in der Meinung, vor sich einen Mann zu sehen, der seinen juristischen Rat suchte.
«Ich komme in einer persönlichen Angelegenheit», sagte Mr. Maucalay. «Im Herbst des Jahres 19... adoptierten Sie aus dem hiesigen Waisenhaus ein Mädchen namens Elena, das drei Jahre zuvor von einem hiesigen Poliziehesparten am Toreingang eines Hauses gefunden Polizeibeamten am Toreingang eines Hauses gefunden wurde. Die wirkliche Mutter des Kindes hat mich beauftragt, mit Ihnen in Verhandlungen zu treten.\*
Rechtsanwalt Andritsch richtete sich in seinem Sessel auf und seine Erregung ließ ihn einige Augenblicke lang wortlos bleiben.

«Und?» brachte er schließlich stockend hervor. «Was wollen Sie von dem Kind?» Schlimme Ahnungen be-schlichen ihn und er war fest entschlossen, in schärfster Opposition zu verharren. «Die Mutter möchte sehr gern mit Elena in Briefwech-

sel treten.» «Ja, aber... ich verstehe Sie nicht. Was kann die Dame noch mit diesem Kind zu tun haben? Sie hat es dem Schicksal überlassen. Ein Zufall wollte es... Ja, um Gottes willen, sie hat ja gar kein Anrecht mehr auf das Kind. Und was soll eine Korrespondenz zwischen den beiden? Die Dame ist doch ein wildfremder Mensch meine Tochter!

Mr. Maucalay lächelte unerbittlich.

«Sie mögen in gewissem Sinn recht haben», sagte er cken. «Aber schließlich ist Elena eben die Tochter von Miß Outremont.»

Miß Outremont.\*

«Bis jetzt hatte sie die feste Ueberzeugung, daß meine verstorbene Frau ihre wirkliche Mutter gewesen und ich ihr Vater bin. Es ist doch unmöglich, dem jungen Mädchen jetzt die ganze Last dieser Vergangenheit aufzubürden?! Sie ist glücklich, wir haben für sie alles getan, was wir konnten . . . Sie sieht einer glänzenden Zukunft entgegen ...»

Das Gesicht des Engländers blieb unbeweglich

"Sie werden auf der anderen Seite verstehen, daß eine Mutter Sehnsucht nach ihrem Kinde bekommt..., wenn auch vielleicht spät. Aber es gibt manchmal Situationen im Leben, da man die heiligsten Gefühle verletzen

muß.»

Rechtsanwalt Andritsch stand auf. Er war maßlos erregt und begann durch das Zimmer auf und ab zu gehen.
«Ich kann es unmöglich zulassen, unmöglich ...»
sprach er im Gehen sich verschluckend. «Das wird ein
furchtbares Unglück geben... Das Kind weiß eben
nichts davon... und wenn es jetzt seine Vergangenheit
erfährt... dann... Wenn Miß Outremont
Elena liebt, muß sie es verstehen. Bitte, richten Sie es ihr
in meinem Namen aus.»

Der Engländer stand auf und verneigte sich steif

in meinem Namen aus.»

Der Engländer stand auf und verneigte sich steif.
Der erste Anprall des Sturmes schien abgewehrt. Aber
Doktor Andritsch vermochte in der nächsten Zeit keine
Ruhe mehr zu finden. Weitschauend erkannte er, daß
die Tragödie erst ihren Anfang nahm und verhehlte sich
nicht, daß ihr Ende nicht abzusehen war. Man sollte
gar nicht daran denken. Viel wichtiger schien im Augenblick die unumgängliche Notwendigkeit, Elena auf das
Kommende in irgendeiner Art vorbereiten zu müssen.
Einige Wochen vergingen. — Das Schicksal spielte
dem verzweifelten Adoptivvater ein Buch in die Hand,
in dem er die ergreifende Geschichte eines Findelkindes







Sparen Sie nicht am falschen Ort, wenn Sie irgendein Massenfabrikat verwenden, das Ihnen billig scheint? Während seiner jahrelangen Praxis als Arzt für kosmetische Chirurgie und Haut-

wahrend seiner jahrendigen Haals als Art in kosinetziare Cantungte und Haut-pflege hat Dr. Cattani die Notwendigkeit erkannt, der Frau eine Hautpflege in die Hand zu geben, die endlich das hält, was viele Schönheitsmittel versprechen, aber nicht halten können. Vertrauen Sie dem erfahrenen Arzt. Dr. Cattani emp-fiehlt Ihnen zur Hauptsache zwei Hautpflegemittel:

Die Ya-Pa Hautnahrung

Die Ya-Pa Teintmilch

Die Anwendung ist so einfach, daß Sie ihr nur wenige Minuten des Tages zu widmen brauchen. Weil Dr. Cattanis Ya-Pa-Hautpflegemittel aus den feinsten Substanzen bestehen, kosten sie etwas mehr als irgend ein Massenfabrikat. Um aber auch der sparsamen Frau die Möglichkeit zu bieten, für geringes Geld die Ya-Pa-Hautpflege kennenzulernen, wurde eine besondere Packung geschaffen:

## Va-Pa Teint-Duo

Packung, der eine genaue Anleitung beiliegt.

eine Tube Hautnahrung eine Flasche Teintmilch

Seis Fr. 2.25

Freis Fr. 1.— Fr. 2.25 statt 3.85

Diese Packung erhalten Sie zu

daß Ihnen in Wirklichkeit die Teintmilch geschenkt wird. Es versteht sich, daß dies nur ein kurzfristiges Angebot ist. Benützen Sie diese einzige Gelegenheit, um die wunderbare Wirkung der Ya-Pa-Hautpflege von Dr. Cattani kennenzulernen. Verlangen Sie gegen den untenstehenden Gutschein in Ihrer Apotheke, Drogerie, beim nächsten Coiffeur- oder Parfümeriegeschäft Dr. Cattanis Teint-Duo-

GUTSCHEIN Dieser Gutschein berechtigt zum Kauf- im Werte von Fr. 3.25 zu Fr 2.25. In Parfümerie-Geschäften. Wo nicht erh YA-PA-Laboratorium Dr. C	wert fr. 1.— e einer Packung YA-PA-TEINT-DUO Apotheken, Drogerien, Coiffeur- und iältlich, weist Bezugsquelle nach das Cattani, Tödistr. 38, Zürich
Name:	

Ort:

Straße

las, das nach vielen Irrfahrten und Zweifeln zu seinen

wirklichen Eltern zurückfindet.

Doktor Andritsch schenkte dieses Buch Elena zugleich

Doktor Andritsch schenkte dieses Buch Elena zugleich mit anderen Sachen, um sie nicht auf die Idee zu bringen, daß er damit eine bestimmte Absicht verfolgte. Elena schien das Buch sehr schnell ausgelesen zu haben, und schon in den nächsten Tagen brachte sie das Gespräch darauf:

«Das Buch, das du mir geschenkt hast, hat mir sehr gefallen», sagte sie. «Ich las es mit einem sonderbaren Gefühl. Selten hat mich eine Lebensgeschichte so mitge-rissen, so mitten hineingestellt in ihren Ablauf, wie die Geschichte dieses Mädchens. Oft glaubte ich, die Heldin zu sein, oder ich versuchte, mir zumindest vorzustellen, was ich empfinden würde, wenn ich sie wäre.»

Doktor Andritsch erschrak. — Eine so weitgehende Wirkung hatte er nicht erwartet und auch nicht beabsichtigt. Elena sollte sich nur mit dem Gedanken vertraut machen, daß ein solches Schicksal wie es das Buch schilderte, das Schicksal eines Findelkindes, das einmal wieder seine wirklichen Eltern findet, nichts Ungewöhnliches sei. Er bereute seinen Schritt. Nun war er es selbst, der an dem ohnedies erschütterten Gebäude seines Glücks noch mehr gerüttet, der es ganz bewußt selbst zu zerstören begann . . .

Glücks noch mehr gerüttet, der es ganz bewußt selbst zu zerstören begann ...
Um diese Zeit kam ein Brief aus England, in dem Miß Outremont sich nun persönlich an Elenas Vater wandte, um bei ihm die Erlaubnis zu erbitten, ihrer Tochter schreiben zu dürfen; sie wolle nicht in seine Machtbefugnisse und Rechte eingreifen, die sie ihm nach allem, was er für Elena getan, nicht absprechen könne, hieß es darin; sie bitte ihn darum ausdrücklich, ihr zu gestatten, der Tochter zu schreiben; er müsse begreifen, daß sie Sehnsucht nach ihrem Kinde habe, möge ihr auch die Erkenntnis von ihrem Fehler spät gekommen sein.
— Im Grunde waren es die gleichen Argumente, die schon Mr. Maucalay bei seinem Besuch vorgebracht hatte.

hatte.

Doktor Andritsch führte tagelang einen verzweifelten Kampf gegen sein Gefühl. Die Vernunft gebot ihm, Elena von dem Geschehenen so schnell wie möglich zu verständigen. Dann kam ihm aber immer von neuem der Gedanke, seinen Beruf aufzugeben, seine gutgehende Praxis einem Kollegen zu übertragen und mit Elena irgendwohin zu gehen, wo sie für alle unbekannt und für keinen erreichbar wären. Dagegen sträubte sich wiederum sein Gewissen. Durfte er das? Vielleicht entriß er mit dieser gewaltsamen Lösung Elena ein Stück wertvolles Leben, das ihr unentbehrlicher sein mochte, als er es empfand. Hatte er denn überhaupt das Recht, gegen die Gesetze der Natur ins Feld zu ziehen, wenn sie auch

von der anderen Seite einmal verletzt worden waren? Vielleicht würde sie ihm diese Vergewaltigung zum ewi-gen Vorwurf machen? Der Konflikt wuchs sich allmäh-

gen Vorwurf machen? Der Konflikt wuchs sich allmählich ins Ungeheuerliche aus.

Es war Elena selbst, die der Qual ein Ende machte und eine Entscheidung herbeiführte, an die Doktor Andritsch nicht zu denken wagte.

«Man spricht oft von ewiger Wiederkehr, von immer neuen Inkarnationen. Man soll von früherem Leben eine dumpfe, verschwommene Vorstellung zurückbehalten... So geht es mir manchmal. Es scheint mir, als hätte ich schon einmal anderswo gelebt, in einer anderen Ungebung. Ich empfinde dann plötzlich alles um mich herum als fremd. Das Heimatgefühl geht verloren, und ich denke in solchen Stimmungen immer, daß ich in eine andere Welt gehöre...»

ich denke in solchen Stimmungen immer, daß ich in eine andere Welt gehöre ...»

Doktor Andritsch saß unbeweglich in seinem Sessel und lauschte jedem Wort, das Elena sagte. Wenn sie in diesen Augenblicken sein Gesicht sehen könnte — er saß mit dem Rücken zum Licht und der Raum lag im Halbdunkel eines späten Nachmittags — würde sie bemerkt haben, daß es nicht nur totenbleich war, sondern daß auch schwere Tränen über seine eingefallenen Wangen Tannen.

Elena verstummte. Grabstille breitete sich im Zim-mer aus. Nur die Uhr am Kamin tickte. Das Leben lief, unentwegt, immer vorwärts; es glich einem Fluß, der nie still blieb, ohne die Menschen zu fragen, ob sie

der nie still blieb, ohne die Menschen zu fragen, ob sie mit diesem ewigen Vorwärtsdrängen zufrieden waren oder nicht. Was kommen mußte — kam. Wenn man sich selber nicht entschied, entschied für einen das Leben. Doktor Andritsch erwachte jäh aus seiner Grübelei und erhob sich, als hätte er plötzlich einen wichtigen Entschluß gefaßt. Er blieb am Kamin stehen, an der tickenden Uhr. Er wollte dem Leben vorgreifen... Seine Rede quoll erregt hervor. Bilder, Gedanken, Gefühle ... die Vergangenheit bestürmte ihn. Er hatte weder Zeit noch Kraft, all diese quälende Fülle zu ban-

weder Zeit noch Kraft, all diese quälende Fülle zu ban-

nen, zu formen ... Er erzählte die Geschichte des Polizeiwachtmeisters Er erzählte die Geschichte des Polizeiwachtmeisters Mikschich, der in einer kalten Dezembernacht am Einfahrtstor einer vornehmen Villa ein braunes Knäuel gefunden; er erzählte von dem kleinen Mädchen, das ein kinderloses Ehepaar, vergeblich schnsüchtig nach eignen Kindern, aus dem ziegelsteinroten Waisenhaus holte; erzählte von den glücklichen Jahren, da dieses Kind ahnungslos als eigenes Kind in seiner Nähe aufwuchs . . . Als er verstummte, schien sein gesamter Vorrat an Kräften erschöpft. Er ging zu seinem Sessel zurück, ließ sich schwerfällig nieder und sank in wenigen Sekunden zu einer unförmlichen Masse von Haut,

Haar und Stoff zusammen. Sein Gesicht war um ein

Haar und Stoff zusammen. Sein Gesicht war um ein Jahrzehnt gealtert.

Jetzt hörte man wieder das Ticken der Uhr und Elenas schweren Atem. In ihren Augen glühte ein verborgenes Licht, jedem Blick unsichtbar, der nicht in die tiefste Tiefe zu dringen vermochte. Eine leise Freude regte sich in ihr, doch als schämte sie sich dieser Anwandlung, senkte sie den Kopf und blieb reglos.

«Du sollst deiner Mutter schreiben ...», sagte Doktor Andritsch mit belegter Stimme, die aus der Ferne zu kommen schien.

Wenn sich in ihm bei diesen Worten noch ein kleiner Rest einer winzigen Hoffnung verbarg, Elena würde

Wenn stein in inm bei diesen worten noch ein kleiner Rest einer winzigen Hoffnung verbarg, Elena würde das Anerbieten ablehnen, so mußte er schon im nächsten Augenblick erkennen, daß auch dieser kleine Hoffnungs-funke zum Erlöschen verdammt war. Sie stand auf und bat ihn um die Adresse von Miß

Outremont.

«Was willst du ihr schreiben?» fragte er mit der letzten Anstrengung seiner Kräfte. «Daß du bis jetzt glücklich gewesen bist, daß du ...» Er vermochte nicht zu Ende zu reden. Das Schluchzen schnürte ihm die

zu Ende zu reden. Das Schluchzen schnurte ihm die Kehle.

Elena war auf ihn zugetreten.

«Ich weiß, daß es für dich fast unmöglich ist zu verstehen, was in mir vorgeht», sagte sie sehr einfach, ganz ohne Pathos. «Es wäre lächerlich, wollte ich von Dankbarkeit reden. Das ist, selbstverständlich, und das brauche ich nicht zu betonen. .. Und ich habe dich immer sehr lieb gehabt ... und auch die Mutter ... aber, aber ... ich kann es nicht sagen.» Sie stockte und fügte dann in gleichem Tonfall hinzu: «Ich habe es dir vorhin zu erklären versucht.»

Doktor Andritsch schwieg, und es bedurfte vieler einsamen Stunden und ebenso vieler schlaflosen Nächte, ehe er sich über die ganze Tragweite und Bedeutung des Gesschehenen klar werden konnte, ehe er begriff, daß das Leben manchmal seltsame Wege ging und den Menschen abei nicht fragte, ob es ihm willkommen sei oder nicht ....

«Es gibt Menschen, die innere Stimmen haben», sagte Elena an einem der folgenden Tage. «Auch ich habe eine innere Stimme ... vielleicht ist es die Stimme meines Blutes.»

nes Blutes,»
Die Stimme des Blutes! War mit diesen vier Worten das Geheimnis nicht enträtselt? Die Stimme des Blutes: diese Stimme kam aus den unerforschten Regionen, wo die Natur und das Schicksal unumschränkte Herrscher über die Menschen sind, wo deren Widerstand gegen sie

nutzlos ist. In den nächsten Monaten entspann sich zwischen Miß





Outremont und Elena ein reger Briefwechsel. Manchmal brachte das junge Mädchen die Briefe der Mutter ihrem Adoptivvater. Er las sie und suchte zu begreifen, warum Elena sich über ihren Inhalt so freute. Ihn selbst traf jedes Wort wie ein Schlag ins Gesicht. Aber er mußte den Schmerz ertragen: die Stimme des Blutes, die immer lauter und lauter wurde, mußte ihn übertönen...

tönen ... Und wieder erschien eines Tages Mr. Maucalay im Büro des Belgrader Rechtsanwalts Andritsch:
«Ich komme, um im Namen von Miß Outremont Sie zu bitten, Elena für einige Wochen nach England fahren zu lassen. Die Mutter schrieb Elena schon öfters darüber, und das Mädchen scheint sich auf die Reise zu

freuen.»
«Sie wollen mir dieses Kind um jeden Preis entfremden», sagte Andritsch ungehalten, doch dann beherrschte er sich: «Ja, um Gottes willen, verstehen Sie denn nicht, daß Sie mein Lebensglück zerstören?!»
Er stockte. Wozu war alles? Wozu? War das nicht ein vergebliches Ringen? Natur, unsichtbare Mächte — die Stimme des Blutes!
Wie beim ersten Besuch so blieb auch ierzt das Ge-

die Stimme des Blutes!

Wie beim ersten Besuch, so blieb auch jetzt das Gesicht des Engländers unbeweglich. Seine Haltung war gleichsam eine Bestätigung der Gedanken, die den unglücklichen Adoptivvater bewegten. Dieser Mann war die verkörperte Unentrinnbarkeit. Seine Ruhe, Gewißheit und Sicherheit — das waren die Widerspiegelungen jener unsichtbaren Mächte, vor denen der Mensch die Waffen strecken mußte.

«Ich halte es für meine Pflicht, Sie noch auf einen andern Umstand aufmerksam zu machen», sagte Mr. Maucalay nach einer Weile. «Ich bin nämlich Elenas

Andritsch starrte ihn entsetzt an.

«Sie? Sie?» rief er und verschluckte sich vor Erregung. «Weiß das Elena?»

«Nein, aber sie wird es früher oder später erfahren», erwiderte der Engländer. «Doch vielleicht ist es besser, daß sie mich erst in ihrer Heimat kennenlernt.»

Andritsch schwieg

«Wann soll sie kommen?» fragte er dann dumpf und

demütig.

Ueber die Antwort des Besuchers brauchte er nicht erstaunt zu sein. Natürlich sollte Elena so schnell wie möglich nach England reisen.

Als die Tochter ihn am Nachmittag zu Hause in üblicher herzlicher Weise begrüßte, erzählte er ihr zunächst nichts von dem Besuch des Mr. Maucalay. Er fand keine Kraft dazu. Erst beim Abendessen begann er davon zu sprechen, daß Elena nach England zu ihrer Mutter fahren sollte.

«Wann willst du fahren?»

«Wann willst du fahren?»

«Wann willst du fanfen?»
«Ich möchte die Entscheidung darüber dir überlassen.»
Das klang aufrichtig, doch er glaubte, dem Ton ihrer
Stimme entnehmen zu müssen, daß sie von ihm eine
bestimmte Antwort erwartete. Gewiß: er sollte sagen,
daß ihrer Abreise nichts im Wege stünde, und daß sie,
wenn sie es wollte, schon am nächsten Tag reisen könnte.

«Du darfst fahren, wann du willst ... Und für wie

lange?»

«Für einige Wochen, dachte ich», erwiderte sie.

Für einige Wochen? Als er sie drei Tage später zur Bahn brachte und sie diesen Satz am Fenster ihres Wagens wiederholte, während ihr Gesicht vor Glück strahlte, begriff er, daß sie selber nicht daran glaubte...

Für einige Wochen?! Wenn das wahr werden würde?!

Nach Elenas Abreise schien das Leben für Andritsch sinnlos geworden zu sein. — Leiden, die ihn vordem nie belästigt hatten, brachen jetzt mit aller Heftigkeit bei

Ein Greis mit weißem Haar stand am Kamin seines lautlosen Zimmers und lauschte in das Ticken der Uhr hinein, die mit quälender Stetigkeit dem ewig Un-

Uhr hinein, die mit quälender Stetigkeit dem ewig Unentrinnbaren entgegenlief...

Sieben Wochen waren vergangen. Nach vielen belanglosen Karten, die meistens nur Grüße enthalten hatten, kam ein langer Brief von Elena. Sie habe die Ueberzeugung gewonnen, daß eine Rückkehr in ihre frühere Heimat nicht mehr möglich sei; sie wolle in England bleiben; sie fühle sich plötzlich in ein neues Leben hineingeboren; alle Schnsüchte scheinen erfüllt und kein Zweifel laste auf ihr in einsamen Stunden...

Die Stimme des Blutes war verklungen, hatte einen

und kein Zweifel laste auf ihr in einsamen Stunden...
Die Stimme des Blutes war verklungen, hatte einen Widerhall gefunden in jener Region, wo der Mensch ohnmächtig ist vor der Natur und dem Schicksal: der Brief endete mit dem Satz: «Erst jetzt begreife ich ganz, was es bedeutet, eine Mutter zu haben.»



### Die größten Hindernisse . . . .

werden überwunden, wenn Ihr Körper im Voll-besitz seiner Kräfte ist. Das wird er immer sein, wenn Ihre Gesundheit nichts zu wünschen übrigläßt.

Gesundheit ist das höchste Kapital des Men-schen. Tun Sie auch alles zu deren Erhaltung? Sind Sie nicht oft rasch müde, nervös, unlustig, oder haben einen schrechten Schlaf, leiden an unregelmäßiger Verdauung?

Wenn sich derartige Anzeichen bei Ihnen einstellen, dann müsseh Sie etwas tun. Machen Sie einen Versuch mit FORSANOSE, Sie werden deren gute Wirkung sehr rasch verspüren, Ihre Körperkräfte wieder zurückgewinnen und sich wieder frischer und gesunder fühlen.

FORSANOSE ist eine wohlbekömmliche, feinschmeckende und blutbildende Kraftnahrung die nie verleidet und von der Sie alle Tage als Frühstücksgetränk ein bis zwei Tassen voll nehmen sollten.

FORSANOSE ist nicht nur gut, sondern auch sehr preiswert, die große Büchse kostet nur Fr. 4.50 und die kleine Fr. 2.50, in allen Apotheken erhältlich.

# macht lebenstroh

FOFAG, pharmaz. Werke, Volketswil-Zürich.

